

Stichwort „Demografischer Wandel“

Autorin: Dr. Birgit Klostermeier

Demographischer Wandel als gesamt-gesellschaftliche Herausforderung

In Deutschland ist die Altersstruktur dadurch gekennzeichnet, dass seit 1972 die Sterberate höher ist als die Geburtenrate. Seit 2003 nimmt die Bevölkerungszahl in Deutschland kontinuierlich ab. Lebten zum Jahresende 2005 etwa 82,4 Millionen Menschen in Deutschland - davon ein knappes Drittel in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern – so wird für das Jahr 2050 eine Bevölkerungszahl von 69,4 Millionen erwartet. Damit wird sie 13 Millionen unter dem heutigen Stand liegen und in etwa die Höhe des Jahres 1950 erreichen.¹

Die Kinderzahlen liegen seit 30 Jahren stetig unter dem Wert (Geburtenziffer 2,1), der für eine langfristig stabile Bevölkerungsentwicklung notwendig wäre. Lag die Ziffer 1960 bei 2,37 (West) und 2,33 (Ost), 2005 bei 1,36 (West) und 1,30 (Ost), so wird sie für das Jahr 2050 mit 1,4 prognostiziert. Es werden immer weniger Kinder geboren und mit den nicht geborenen Kindern fallen für die Zukunft auch potentielle Elterngenerationen aus.² Zugleich steigt, und das ist eine wirklich neue Entwicklung, das Durchschnittsalter infolge höherer Lebenserwartung („Fernere Lebenserwartung“), was zu dem Phänomen der „Überalterung“ führt. Die sinkende Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter und die gleichzeitig steigende Zahl älterer Menschen verschieben den demographischen Rahmen in bisher nicht gekannter Art und Weise.

Konnte im Jahr 1960 ein 60-jähriger Mann damit rechnen, noch weitere 15,5 Jahre zu leben (Frauen: 18,5), so waren es 2005 bereits 20,6 Jahre (Frauen 24,5). 2050 wird ein 60-Jähriger durchschnittlich mit weiteren 23,7 Lebensjahren (Frauen 28,2) rechnen können. Dies alles hat zur Folge, dass der Gruppe der potentiell Erwerbstätigen (20- bis 60-Jährige) nun eine wachsende Gruppe der Nicht-Erwerbstätigen gegenüber steht, die unter 20-Jährigen und die über 60-Jährigen. Der dieses Verhältnis berechnende Gesamtquotient wird in den kommenden Jahren ansteigen, im Jahre 2060 werden – so die Prognose der 12. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung – 100 Erwerbstätigen 98 Nicht-Erwerbstätige gegenüberstehen, wobei die Zahl der älteren Bevölkerung etwa doppelt so groß sein wird wie die der unter 20-jährigen.³ 1970 lag der sogenannte Altenquotient noch bei 25.⁴

An und um diese Entwicklung herum lagern sich verschiedene volkswirtschaftliche Themen und Probleme, die politisch gelöst werden müssen: Davon ausgehend, dass die Arbeitenden die Nicht-Arbeitenden finanzieren, scheinen verschiedene Fragen vom Arbeitsmarkt gelöst werden zu müssen. Rentensicherung, die Frage der Alterserwerbsgrenze, wiederum die Frage der ausreichenden Qualifizierung von Arbeitskräften. Die tiefgreifenden und langfristigen Folgen der Veränderungen in Produktionsbereichen – wie der Wechsel vom Schwerindustrie- zum Hochtechnologiesektor – das alles spielt mit hinein in dieses Gefüge.

Hinzu kommt, dass sich mit der wachsenden Zahl alter Menschen Bedarfe und Bedürfnisse verändern. Ganze Produktionsbereiche stellen sich darauf um, „Schaukelstuhl statt Schaukelpferd“ ist die Devise, Gesundheits- und Pflegesysteme bilden sich aus und um. Auch der weltweite Handel ist davon betroffen, wenn es darum geht, mit unterschiedlich al-

¹ Diese Zahlen beziehen sich auf eine mittlere Variante der Vorausberechnung, das heißt fast konstante Geburtenhäufigkeit, moderater Anstieg der Lebenserwartung, Wanderungssaldo von 100.000 Personen, vgl. Statistisches Bundesamt (2006), Bevölkerung Deutschlands bis 2050. Übersicht der Ergebnisse der 11. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden.

² Grafik der Zentrale für Bundespolitische Bildung: www.bpb.de/files/TTWVK6.pdf (17.11.2010); allgemein: Frevel, Bernhard (Hg.): Herausforderung demografischer Wandel (2004), Wiesbaden; Auth, Diane/ Holand-Cunz, Barbara (Hg.)(2007), Grenzen der Bevölkerungspolitik. Strategien und Diskurse demographischer Steuerung, Opladen.

³ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (www.bip.demografie.de)

⁴ Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Demografischer Wandel in Deutschland, Heft 1, 2011

ternden Gesellschaften zu tun zu haben, denn das Phänomen ist noch ein westeuropäisches (Japan zeigt noch ähnliche Entwicklungen), in den USA sieht es beispielsweise anders aus, von den Schwellen – und Drittweltländern, wo es Bevölkerungswachstum gibt, ganz abgesehen.

Auch Zuwanderung und deren Reglementierung und gelingende Integration sind soziale Herausforderungen, die sich mit dieser Entwicklung stellen. Was in diesem Zusammenhang ebenso gesehen werden muss: Die erhöhte Lebenserwartung und den Einzelnen neue Freiräume. Das Alter verändert sich oder genauer gesagt: Die Bilder vom Alter verändern sich: „Altern“ erscheint als ein von der Person selbst zu gestaltender und zu beeinflussender Prozess. Individueller Lebensgewinn, Lebensqualität und eine Freisetzung sozialer und zivilgesellschaftlicher Potentiale werden hier erhofft. Leistungsfähigkeit, Gesunderhaltung, Aktivität, Flexibilität und Selbstverantwortung sind individuell und politisch gewünscht und gefordert. – Dies hat Auswirkungen auf das Lebens- und Freizeitverhalten alternder Menschen und auf ihre Bereitschaft sich zu engagieren. Ein interessanter Aspekt in diesem Zusammenhang ist, dass auch in schrumpfenden Kommunen sich die Zahl der Haushalte nicht in demselben Maße reduzieren wird, die Zahl der Single-Haushalte wird zunehmen.

Kommunen und Wanderungsbewegungen

Von diesen generellen Veränderungen sind die Regionen jedoch unterschiedlich betroffen, weil ein zusätzlicher Faktor greift. Menschen folgen den Arbeitsplätzen und den für sie günstigen Lebensbedingungen. Insbesondere die Jüngeren richten ihren Lebensmittelpunkt an den guten Arbeitsplatz – und Bildungsangeboten aus. Das bedeutet: zwar werden alle Kommunen im Durchschnitt älter, aber nur 50 Prozent der Kommunen schrumpfen. Oft liegen demographisch schrumpfende und wachsende Kommunen dicht nebeneinander.

Kommunen reagieren darauf und handeln – auch das ist in diesem Umfang neu – geraten in Wettbewerb zueinander. Vielfältige Programme und Strategien werden von Bund und Ländern entwickelt und lassen sich in ihrer Umsetzung beobachten.⁵ Der Wettbewerb um Arbeitsplätze, Einwohner, Infrastruktur und um Lebensqualität ist in vollem Gang: es gilt, vor allem die Jungen zu halten (qualifizierte Kräfte und Kinder). Dabei ist zu beobachten, dass der Trend sich umkehrt. Das Tempo bei den Suburbanisierungsbewegungen und der Umlandwanderung verändert sich und ist schon jetzt rückläufig. Das Ideal vom freistehenden Einfamilienhaus im grünen Umland der größeren Städte ist nur noch eine von vielen Möglichkeiten: Die Nähe zum Arbeitsplatz wird interessanter, denn Pendeln kostet Zeit und Geld (die Abschaffung der Pendlerpauschale wird am Horizont sichtbar), die Stadt bietet vielfältigere Lebensmodelle (und auch vielfältigere Kinderbetreuungsmodelle) und Freizeit- sowie Erlebnisangebote stehen zur Auswahl. Mit der Vielfältigkeit an Versorgungsangeboten wird das städtische Leben auch attraktiver für ältere Menschen.⁶

Evangelische Perspektiven

Ehe ich zu den Auswirkungen auf die Kirchengemeinden komme, muss auf eine Problematik aufmerksam gemacht werden, die sich auftut, wenn wir statistische Aussagen über die zukünftige Entwicklung der Kirchenmitglieder machen wollen. Denn anders als bei der Bevölke-

⁵ Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, (2009), Region schafft Zukunft. Demografischen Wandel aktiv gestalten, Berlin. Hier finden sich Best Practice-Beispiele vor allem aus den neuen Bundesländern, vom Kirchbauverein über Kinderkonferenz hin zu einem Masterplan „Daseinsvorsorge“, der Leistungen und Angebote von Schulen, Kindergärten, Beratungseinrichtungen, Öffentlichem Nahverkehr, Ver- und Entsorgungsinfrastuktur oder Gesundheitsvorsorge anbelangt

⁶ Dazu ausführlich: Frech, Siegfried/ Reschl, Richard (Hg.) (2010): Urbanität neu planen. Stadtplanung, Stadtbau, Stadtentwicklung.

rung, deren Entwicklung sich durch Geburt und Tod bestimmt, ist die Kirchenmitgliedschaft an willentliche Zuordnung Einzelner geknüpft und insofern schwer zu erfassen. Wir verfügen hier nicht über eine detaillierte und zentrale Datenerfassung, die auf gesicherter Basis langfristige Prognosen erlaubt. Aussagen auf empirischer Basis sind daher nur relativ allgemein und wenig ausdifferenziert möglich. Sie erfolgen unter der Voraussetzung, dass sich eine bisher beobachtbare Entwicklung in gleich bleibendem Maße fortsetzt, das Tauf- und Austrittsverhalten sich zum Beispiel nicht ändert. Angemerkt sei grundsätzlich, dass ich im Folgenden ausschließlich über Mitgliedschaft rede. Diese Zahlen sagen nur sehr bedingt etwas aus über die gesellschaftliche Bedeutung und Wirkung der evangelischen Kirche, die von der Frage der Mitgliedschaft noch einmal getrennt zu betrachten wäre, statistisch aber noch schwerer zu erfassen ist.⁷

Der Anteil der evangelischen Kirchenmitglieder an der Bevölkerung beträgt mit 24,5 Millionen Menschen im Jahre 2008 29,9 Prozent (Christliche Kirchen insgesamt 62,8 %) ⁸ Im Jahre 2040 wird aufgrund der vorliegenden Daten mit einem Rückgang der Kirchenmitglieder um ein Drittel gerechnet und – so die Prognose – etwa drei Mal so viel 65plus als Unter-20-Jährige werden (EKD gesamt) erwartet. Damit unterscheidet sich die Entwicklung noch mal deutlich von der der Bevölkerungsentwicklung, deren Alters- und Jugendquotient (Anteil im Verhältnis zur erwerbstätigen Bevölkerung) unter dem der EKD liegt.⁹

Weil die Kirche zugleich weniger Zufluss durch Jüngere erhält, heißt das pointiert, dass die evangelische Kirche in stärkerem Maße als die Bevölkerung altert und schrumpft. Die Ursache für diese Abweichung erklärt sich daraus, dass die evangelische Kirche im Gegensatz zur Bevölkerung relativ wenig über Zuzug kompensieren kann, die meisten Einwanderer gehören anderen Religionen, keiner erfassten Religion oder der katholischen Kirche an ¹⁰. Die evangelische Kirche verliert jedoch Mitglieder durch Wegzug; hinzu kommt, dass Kirchenaustritte vor allem von Jüngeren vorgenommen werden.

Was bedeutet das für Kirchengemeinden?

Die Wahrnehmung der kommunalen Unterschiede kann zur Differenzierung der Kirchengemeinden untereinander führen: Nicht alle sind in gleicher Weise von den gesellschaftlichen Bewegungen betroffen, die einen Kirchengemeinden profitieren während andere verlieren. Diese Wahrnehmung kann entlasten und zur gegenseitigen Anerkennung führen. Das Bild der Kirchengemeinde kann sich über diese Wahrnehmung verändern. Eine Kirchengemeinde ist nicht nur dann vollständig, wenn sie alle bisherigen Angebote vorhält. Das Bild kann sich stattdessen ausdifferenzieren in verschiedene Sozialformen von Gemeinde, die sich unterscheiden in ihren lebensörtlichen Bedingungen und Möglichkeiten, nicht überall wird es zum Beispiel Konfirmandenunterricht geben müssen.

Die Struktur muss nicht einheitlich sein. Schon jetzt differieren EKD-weit die Gemeindeformen, wenn Regionen oder Gemeindeverbände Funktionen und Bedeutungen von ehemals ortsbezogenen Kirchengemeinden übernehmen und Kirchenvorstände bzw. Gemeinderäte

⁷ Hier sind zum Beispiel Aussagen über das gesellschaftsbezogene ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement konfessionell Gebundener von großem Interesse. Der in Kürze erscheinende 3. Freiwilligensurvey der Bundesregierung wird darüber weitere Aufschlüsse geben.

⁸ Dazu gehören neben der EKD, Evangelische Freikirchen, Römisch-Katholische Kirche, Orthodoxe Kirchen, andere christliche Kirchen, in: Kirchenamt der EKD (Hg.) (2010): Zahlen und Fakten zum Kirchlichen Leben 2010, S.6

⁹ www.daten.best-age-conference.com/2010/Kayser.pdf

¹⁰ Siehe dazu für die Stadt Stuttgart: Eicken, Joachim/ Schmitz-Veltin, Ansgar, Die Entwicklung der Kirchenmitglieder in Deutschland. Statistische Anmerkungen zu Umfang und Ursachen des Mitgliederrückgangs in den beiden christlichen Volkskirchen, in : Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik 6/2010, S. 576-589.

und Pfarrämter andere Zuständigkeiten und Verantwortungsbereiche übertragen bekommen oder miteinander vereinbaren.¹¹

Auch die veränderte Lebenswelt wird anders als bisher Einfluss nehmen auf die „Gemeinde am Ort“. Auch hier werden die kommunalen Entwicklungen jeweils unterschiedliche Lebensgefühle ausbilden und vermutlich andere Formen und Inhalte kirchlicher Arbeit erfordern. Eine Hilfe für die Gestaltung von ländlichen Räumen findet sich in den EKD-Texten 87.¹²

FAZIT

Es stellt sich die Frage, was sich abschließend aus dem Blick auf die demografische Entwicklung für Schlussfolgerungen ergeben. Wie wird die Zukunft der Kirchengemeinden aussehen? Mit der Analyse der Situation und der differenzierten Wahrnehmung kommunaler Auswirkungen – resultierend aus der demographischen Entwicklung – rücken bestimmte Lebensbereiche in den Fokus. Junge Familien in ihren diversen Sozialformen mit jeweils spezifischen Anforderungen könnten kirchlich stärker Berücksichtigung finden. In Hannover wurde beispielsweise vom Land Niedersachsen ein kirchengemeindliches Projekt „Familienbegleitung durch Ehrenamtliche“ ausgezeichnet, durch das speziell Alleinerziehende unterstützt werden.¹³ Hinsichtlich der Notwendigkeit integrationsbildend zu wirken und zugleich Kinder und Jugendliche in Fragen der Religion und Spiritualität zu fördern und zu begleiten, könnten gemeinsame Kooperationen von Kirchengemeinden mit nicht konfessionell gebundenen Kindertagesstätten und öffentlichen Schulen von Interesse sein.

Auch die Religiosität von alternden Menschen ist zu erkunden und für kirchliche Arbeit neu zu erschließen. Mit der zunehmenden Lebenserwartung und der Vervielfältigung von Gestaltungsmöglichkeiten scheinen sich religiöse und spirituelle Fragen anders als bislang von der kirchlichen Arbeit berücksichtigt auszubilden.¹⁴ Die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement ist in der großen Gruppe der aktiven Senioren vorhanden, braucht jedoch öffnende und die Eigeninitiative ermöglichende Förderungsformen. Von der Gruppe der heute 50-Jährigen wird zukünftig die ehrenamtliche Arbeit der Kirche in stärkerem Maße selbstverantwortet abhängen. Es wird herauszufinden sein, wie diese sich trotz und inmitten der Berufstätigkeit gegenwärtig für begrenzte Aufgaben, gegebenenfalls projektbezogen gewinnen

¹¹ Siehe auch: Wie geht's der Kirchengemeinde? Überlegungen für ein Kirchengemeinde-Panel (2010) Petra-Angela Ahrens und Gerhard Wegner: Wie funktionieren Kirchengemeinden? Kurzfassung eines Projektdesigns: www.si-ekd.de.

¹² EKD-Texte 87, 2007: Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen. Siehe auch: EKD-Texte 87, 2007: Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen.

¹³ www.kirchenkreis-burgdorf.de

¹⁴ „Die Erfahrung ist nun, dass Menschen in der gewonnenen Lebenszeit etwas Neues beginnen können, eine neue Art von Freiheit erleben. Diese Erfahrung sollte christlich qualifiziert, religiös begründet und dann eben auch zivilgesellschaftlich gestaltet werden. Das Reden von der Möglichkeit zum Neuen reagiert hier auf die neuen Chancen, die es heute real in der Lebenswelt für viele Menschen gibt. Es wird versucht, sie in Richtung auf ein sich neues Öffnen für Liebe, Laufen, Lernen zu prägen. Genau dazu muss Kirche also verhelfen: sich aufzumachen, sich auf ein weites Feld zu stellen, neu leben zu können und in dieser Hinsicht eine hoffnungsvolle Perspektive auf die gewonnenen Lebensmöglichkeiten zu gewinnen.“ Wegner, Gerhard, Das Alter veraltet. Das Altersbild in einer Gesellschaft des langen Lebens und die Herausforderung für Theologie und Kirche, PDF-Version des Vortrages, www.si-ekd.de, 04.08.2010, S 10. - Zur Gesamthematik finden sich weitere Anregung in der EKD-Denkschrift: Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, 2010, Hrsg. Gütersloher Verlagshaus.

Siehe auch: Ahrens, Petra-Angela, Generation 50 plus - stark in der Kirche? Ein Gang durch die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD. In: Pastoraltheologie, Alternde Kirche, Nr. 2009/9, S. 340-359., Klostermeier, Birgit, Wächst die Kirche mit ihren Alten? Altersbilder bei Pastorinnen und Pastoren. In: "Pastoraltheologie", 98. Jg. 2009/9, S. 360-379.

lässt. Insgesamt werden generationsübergreifende und unterschiedliche Kulturen integrierende Lebensformen gesellschaftlich höhere Relevanz bekommen, hier wird die Kirche und insbesondere die Kirchengemeinde zivilgesellschaftlich von Bedeutung sein.

LINKS

http://www.bib-demografie.de/cln_090/nn_75022/DE/DatenundBefunde/Ueberblick/...

<http://www.bpb.de/themen/OTVK4U,0,0,Demografischer+Wandel+in+Deutschland.html>

<http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/auswirkungen/demografischeruebergang.html>

[http://www.ekd.de/si/download/Arbeit_alternsgerecht_gestaltet_\(4.6.11\).pdf](http://www.ekd.de/si/download/Arbeit_alternsgerecht_gestaltet_(4.6.11).pdf)

<http://www.bundestag.de/dasparlament/2011/10-11/Beilage/006.html>

Siehe auch:

epd-Dokumentation Nr. 33, 9.8. 2011: Arbeit und soziale Sicherung. Kirchliches Engagement in einer alternden Gesellschaft